BIBLIOTEKA
Instytutu
Bałtyckiego
w Bydgoszczy
54744
E 3141 I

(20. 2. 1923.)

NARODNA IN UNIVERZITETNA KNJIŽNICA V LJUBLJANI
Stadtbücherei Elbing

20.2.1923.

H Kantel 1891.

(Widmung des Verfassers).

E 3141 I

Stadtbücherei Elbing

Separat-Abdruck aus der Altpr. Monatsschrift Bd. XXVIII. Hft. 1 u. 2. 1891.

CZYTELNIA REGIONALNA IV.43

355596 BIBLIOTEKA PUBLICZNA MIEJSKA W ELBLĄGU

Die Nord- und West-Gebiete der Jadwinger und deren Grenzen.

Von

Johannes Sembrzycki.

54744/6006 2219

Die Grenzen zwischen den preußischen Landschaften Samland, Natangen, Barten, Galindien einerseits und der litauischen (cf. Toeppen, hist.-comp. Geogr. pg. 35) Landschaft Nadrauen sowie den Wohnsitzen der Jadwinger andererseits, waren vor der Ordensherrschaft nicht durch genaue Linien bestimmt und wurden demgemäß auch nicht durch Flüsse gebildet, wie wir denn z. B. nirgends die Deime als Grenze Nadrauens gegen Samland angegeben finden (Toeppen, l. c. pg. 24). Es existirte aber dafür eine Grenzscheide, die wir noch heute auf der Karte verfolgen können, nämlich eine zusammenhängende, dichte und ausgedehnte Wildniß, welche den beiderseits anliegenden Landschaften gleichmäßig als Schutz diente und folglich unberührt blieb, so daß sie sich theilweise bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Sie beginnt am kurischen Haff mit einem von dort bis zum Pregel sich hinziehenden Forstcomplex (die Nemonien-, die Alt- und Neu-Sternberger, die Poppelner, die Leipener, die Druskener Forst u. s. w.), dessen Fortsetzung auf der andern Seite des Pregels die Astrawischkener Forst ist, an welche sich das riesige Waldgebiet schloß, welches nachmals in den Besitz der v. Schlieben überging (die Damerau, die Goenig, die Bajohrensche und Lablaukensche Heide) und ungefähr die heutigen Kirchspiele Nordenburg, Jodlauken, Muldszen, Carpowen, Trempen, Dombrowken in sich begriff (Rogge, Gesch. d. Diöcese Darkemen, pg. 4—5). Den Schluß der Wildniß bildeten die Skallischer, die Rothebuder und Borkener Forst.

1923.95

Mit diesem Wildnißstriche fällt sowohl die Toeppensche Grenze (cf. Karte I seines Atlas), als auch die von Bezzenberger (Altpr. Mschr. XIX. (1882), pg. 651—655) angegebene Sprachgrenze zwischen Altpreußisch und Litauisch, und die von mir (Altpr. Mschr. 1886, pg. 342) aufgestellte Sprachgrenze zwischen den Masuren und Litauern, welche die Behauptung Bezzenbergers (l. c. pg. 654), daß „die Litauer keinen fußbreit altpreußischen Bodens dauernd erworben haben", lediglich bestätigt, — ungefähr zusammen, woraus also wol die Richtigkeit der Annahme, wir hätten hier eine Grenzwildniß vor uns, sich ergeben dürfte.

Zwischen Nadrauen und Sudauen wird nun die Grenze durch eine ähnliche an die vorige sich anschließende Wildniß gebildet worden sein, welche bei der Rothebuder Forst begann, in die heutige Romintische Heide überging und sich dann jenseits der jetzigen preußischen Grenze nordöstlich bis zur Memel fortsetzte. Die Gegend zwischen der Rothebuder Forst und der Rominter Heide ist erst in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. colonisirt worden (Kętrzyński, O ludności polskiéj, pg. 531—539); Wystiten wurde ebensfalls erst in dieser Zeit inmitten von Waldungen angelegt, und östlich der Scheschuppe erstrecken sich noch heute bis Kowno hin ausgedehnte Waldungen (cf. Toeppen, l. c. pg. 37: „Die Gegend der Scheschuppe war damals noch eine Wildniß", — ferner den Wegebericht nr. 39 in den „Script. rer. Prussic." II, pg. 683, — endlich „Holsche „Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neu-Ostpreußen, Berlin 1800—1807 I, pg. 425—26, wonach noch zu Anfange dieses Jahrhunderts der nördliche Theil des Landstriches zwischen der heutigen preußischen Grenze und der Memel erst halb cultivirt und nur sehr schwach bevölkert war). Mit der Richtung dieser oben bezeichneten Wildniß stimmen bis zur preußischen Grenze wieder sowohl die Bezzenberger'schen Angaben, als meine Sprachgrenze und die Toeppensche Karte überein; auf letzterer nimmt aber alsdann die Grenze zwischen Sudauen und Nadrauen eine Richtung gerade nach Norden zu, welche der heutigen preußischen Grenze fast ganz entspricht, — ohne daß jedoch Toeppen für die Richtigkeit derselben irgend-

welche Beweise in seiner hist.-comp. Geographie anführen könnte, wo er vielmehr über die Ostgrenze Nadrauens gar nichts und bei Sudauen (pg. 29) nur sagt: „Es stieß im Westen mit Nadrauen und Galinden zusammen", so daß er diese seine Grenze nur deshalb so gezogen zu haben scheint, weil er keine Anhaltspunkte für eine andere hatte, und weil die in späterer Zeit angenommene Grenzlinie dieselbe Richtung nimmt. Es dürfte mithin die vorhin angegebene Wildnißkette ebenso wie bis zur preußischen Grenze hin, so auch jenseits derselben als Scheide angenommen werden können, um so mehr als solche natürliche Schutzmauern ganz dem wilden Charakter der Jadwinger, die ihre Wohnsitze durch Sümpfe und Wald geschützt anzulegen pflegten, entsprechen, — und es würde also der nördliche Theil des zwischen Ostpreußen und der Memel gelegenen Landes der Länge nach durch eine etwa zwischen den Mündungen der Dubissa und Nawese (Niewiaża), da wo die bei dem Grenzvertrage zwischen dem Orden und Witowd von 1398 als Ausgangspunct angenommene Insel Sallyn zu suchen ist, auslaufende Linie in zwei Hälften zerfallen, deren östliche zum Jadwingerlande, die westliche aber zu Nadrauen, in ihrem nördlichen Bezirke vielleicht schon zu Schalauen, gehörte. Hiermit ließe sich sowohl der Ausspruch der Feinde des Ordens 1412 (Toeppen, Geschichte Masurens pg. 6): „Die Scheschuppe berühre in ihrem oberen Laufe das Land der Jadwinger", als die dem Orden freundliche Aussage (Script. rer. Pruss. II, 709): Die Grenze gehe „mit dem Lande czu Littowen vormittel der Nawesen des vlises, vort von dem mittag vnd in den obent mit der heren lande von Prusen sudlant vnd Schalwenlant genant vnd der heren wiltnisse vormittelz des flises Memel genant", ebenso der schiedsrichterliche Ausspruch Sigismunds von 1420, der einen Landstrich von fünf Meilen Breite „ultra Memmel per transuersum fluminis similiter recto tramite ad quinque miliaria in latitudine per terram vocatam Suderland alias Jecuen" (Hennig, de rebus Jazygum, Commentatio posterior, pg. 13—14) — der Landstrich zwischen Scheschuppe und Memel ist fünf Meilen breit (Holsche I. pg. 424

unten) — und endlich der nach Sjögren (Ueber die Wohnsitze und Verhältnisse der Jatwägen, pg. 169) aus der Hypatijewschen Chronik hervorgehende Umstand, daß Żemajten und das Jadwingerland an einander grenzten, wohl vereinigen.

Was das auf der Toeppenschen Karte als nordjadwingisch bezeichnete Gebiet durch obige Ausführungen im Westen verliert, ist ihm jedoch im Osten wieder zuzusprechen. Man hat sich nämlich daran gewöhnt, die Memel als Ostgrenze der Jadwinger anzusehen, weil Dusburg (cf. Toeppen, hist.-comp. Geogr. pg. 29) sagt, die Memel habe Preußens Grenze gebildet. Das brauchte ja aber noch nicht in der ganzen Länge des Flusses der Fall zu sein, oder wenn auch die Memel der Hauptsache nach die Grenze bildete, so konnten doch immer noch jenseits derselben kleinere zum Jadwingerlande gehörige Territorien liegen. Wenn ferner 1410 das Land Grodno als unmittelbar an Sudauen grenzend bezeichnet wird (Toeppen l. c.), so kann das sowol vom Westen als vom Norden des Grodnoer Landes gelten. Nun wissen wir durch Wigand (Script. rer. Pruss. II, pg. 579), daß 1375 bei Szumeliszki, jenseits der Memel westlich von Troki, das Gebiet der Sudowenser zerstört wurde, und können damit die Notiz bei Schafarik (I, pg. 347, Anm. 4; cf. Sjögren pg. 250) zusammenstellen, daß die „Jecwesi an der Dajna oder Streba" wohnten, wozu Schafarik hinzusetzt: in Preußen, weshalb Sjögren diesen Fluß für die Deime hält, — beides wegen eines von Schütz adoptirten Irrthums Simon Grunau's, der die Strebe in die Gegend von Labiau verlegt, während die Strawa gemeint ist, welche in der Gegend von Neu-Troki entspringt und in den Niemen auf dessen rechter Seite oberhalb der Wilia mündet (cf. Script. rer. Pruss. II, pg. 510, Anm. 412, u. pg. 75, Anm. 4). Sodann ersehen wir aus den gegen Ende des 14. und in den ersten Jahren des 15. Jahrhunders verfaßten „Wegeberichten" (Script. rer. Pruss. II, pg. 663), namentlich aus den Nrn. 81 und 92, daß südlich von Troki ein Ort „Jesschewicz" = Jadzwież lag und südlich von Rudniki zwischen Olitta und Merecz das Land „Sele" sich erstreckte, worunter wir wol das jadwingische

Territorium Selien oder Slina zu verstehen haben. Es dürfte also wol der Landstrich zwischen der Memel im Westen, Troki im Osten, Kiernow im Norden und Merecz im Süden noch zum Jadwingerlande gehört und aus den Territorien Denowe (im Norden) und Selien (im Süden) bestanden haben. Die Landschaft „Denowe“ kennen wir hauptsächlich aus der Mindoweschen Schenkung von 1259 an den Orden, wo von „Denowe tota, quam etiam quidam Jecwesin vocant“ die Rede ist. Man hat nun geglaubt, dies Wort Denowe sei eine Bezeichnung für das ganze Jadwingerland gewesen; so sagt z. B. Sjögren (pg. 249 bis 50): „Was nun jenes Dainowe, Deynowe, Denowe näher betrifft — so scheint der Name ein allgemein gebräuchlicher litauischer gewesen zu sein, dessen Ursprung und Bedeutung uns unbekannt sind. D. war also die bei den Litauern gewöhnliche geographische Benennung des zuerst genannten Landes der neuen Dotation, — der erklärende Zusatz — kann — keinen andern Sinn haben, als daß dasjenige Land, welches die Litauer unter sich gewöhnlich D. zu nennen pflegten, von den Jatwägen, und namentlich den noch heidnischen und unabhängigen — bewohnt war. Solche von heidnischen, noch nicht unterjochten Jatwägen bewohnte Landschaften waren damals in Preußen nur noch Nadrauen und besonders Sudauen.“ Durch solche gewagte Hypothesen also kommt Sjögren dazu, Nadrauen für einen Wohnsitz der Jadwinger zu erklären. Ich glaube, daß es richtiger ist, wenn wir bei den Worten „Denowe tota, quam etiam quidem Jecwesin vocant“ den Nachdruck auf etiam legen und übersetzen: „ganz Denowe, welches außerdem auch Getwesien genannt, zu Jetwesien gerechnet wird.“ Dagegen, daß Denowe eine Bezeichnung für ganz Jadwingien gewesen sei, spricht die Erwähnung zwischen lauter kleineren żemajtischen Landschaften in dem Schenkungsschriftstück von 1257 (Rasseyene, Loukowe, Betegalle, Ergalle, Pamenene, Kulene, Crase, Carsowe, Nyderowe und „Deynowe medietatem“) und in der päpstlichen Urkunde von 1254 (Dainowe, Rassione, Wanghe, Carsouwe). Hiernach ist also die Annahme

die wahrscheinlichste, daß Denowe eine größere hinter Schalauen und Żemajten belegene Landschaft war, die, weil sie von Jadwingern bewohnt war, zu deren Lande, aber, weil sie jenseits der Memel, vom eigentlichen Jadwingerlande mehr isolirt und in litauisches Gebiet hineinreichend war, ebensogut auch zu Litauen selbst gerechnet werden konnte und wurde, und die Mindowe, nachdem er dem Orden Schalauen und Żemajten schon geschenkt, nunmehr als Donation darbot, wobei er noch einige, seinem Reiche zunächst belegene Territorien: Sentane, Dernen, Cresmen (vielleicht nur grössere Dorfschaften, wie die folgenden), die villa Gribiniten (Gribunthine) cum tribus villis in Welzowe, ausnahm. Sjögren sucht, da er Nadrauen einmal den Jadwingern als Wohnsitz angewiesen hat, diese Orte dort oder in der Nähe und entdeckt sie als Schwentainen = Sentane, im Kr. Oletzko, Welitzen (soll nach ihm etwas anderes sein als Wielitzken!) = Welzowe, ebenfalls im Kreise Oletzko, und Grabnick = Gribunthine, im Kreise Lyck. Von allem andern abgesehen, wäre es unerfindlich, weshalb Mindowe diese westlich gelegene Gegend für sich hätte behalten wollen, nachdem er alles Uebrige weiter nach Osten zu liegende dem Orden geschenkt hatte, so daß die erwähnte Gegend dadurch zu einer litauischen Enclave im Ordensgebiete geworden wäre: ferner aber gehörten, wie sich unten zeigen wird, die Gegenden östlich des heutigen Kreises Oletzko gar nicht in den Bereich Mindowes, waren vielmehr seit 1254 dem Russenkönige Daniel tributpflichtig geworden.

Daß der Name Denowe*) später in der Geschichte nicht mehr vorkommt, erklärt sich, ebensowie das Verschwinden der allermeisten andern jadwingischen Ortsnamen, durch den gänzlichen Untergang der Jadwinger, während z. B. die alten Namen in Żemajten, dessen Bewohner sich erhielten, fast alle leicht sich

*) Der übrigens auch in preußischen Gegenden sich fand; cf. campus Denow et lacus Denow zwischen Pülz und Heiligelinde (Toeppen. Gesch. Masurens pg. 4; Cod. dipl. Warm. I, 305).

wieder auffinden lassen. Wie unbekannt die Jadwinger dem Volke, das nach ihrer Vernichtung ihr Land colonisirte, wurden, beweist der Umstand, daß die nach dem Wegebericht nr. 90 nördlich der Kotra in der Nähe der Pelassa zwischen Dubicze und Wasiliszki angesiedelten Schalauer („do wonen auch die Schalwen, die czu Rangnith wurden gefangen", Script. rer. Pruß. II, pg. 703) von den umwohnenden Litauern für Jadwinger angesehen und „Jodweżai" genannt wurden, was dann Narbutt, Sjögren und Kulakowski als Beweis dafür anführten, daß sich dort Reste der Jadwinger erhalten hätten!

Behufs Feststellung der Südwestgrenzen des Jadwingerlandes wird es nöthig sein, die gegen die Bewohner des letzteren unternommenen Feldzüge einer näheren Betrachtung zu unterwerfen, wobei wir zwei Perioden zu unterscheiden haben: die Kämpfe der Russen und Polen (1251—1271) gegen die südlichen Jadwinger, und die Kriegszüge des Ordens (1277—1283) gegen die nördlichen, von den vorigen durch einen vom Kreise Oletzko über Wigry und Sejny bis zur Memel sich hinziehenden Wald- und Seengürtel geschiedenen, Jadwinger.

Der erste Feldzug der ersten Periode ist derjenige Daniels und Ziemowits von 1251. Die Verbündeten zogen von Drohiczyn aus und gelangten nach Ueberschreituug von Sümpfen (am Bobr vom Narew bis Goniondz und an der Netta) in das Jadwingerland, wo sie einen Tag lang einherzogen. Nachdem Abends die Slintzen (aus Selien) bei den Jadwingern angelangt, kam es am folgenden Tage zu einer für beide Theile sehr verlustreichen Schlacht (wol etwa in der Gegend zwischen Augustowo und Dombrowa), die in Folge der Uneinigkeit der Russen und Polen und der wilden Tapferkeit der Jadwinger (welche Daniel sogar die Fahne nahmen) unentschieden blieb. Die Verbündeten verzichteten auf einen nochmaligen Angriff und schlugen sich seitwärts, d. h. sie retirirten, in die äußersten westlichen Gebiete der Jadwinger, wo sie zuerst den Oleg (die heutige Lega) überschritten. Wenn Sjögren sagt (pg. 180): „Jener Fluß muß ehemals für einen integrirenden Theil des Hauptflusses (des Lyck)

gehalten und als solcher ursprünglich Olek genannt worden sein", und (pg. 181) „worauf es (das Heer) den Fluß Lyck passirte, wahrscheinlich ohne zu wissen, daß es derselbe Fluß sei, den sie vorher Oleg zu nennen sich gewöhnt hatten", so ist das ganz irrig. Die Lega fließt durch den großen und kleinen Oletzkoer See (in der Gründungsurkunde der Stadt Marggrabowa von 1560 die „großen und kleinen Olezken" genannt; cf. Frenzel, Beschr. d. Kr. Oletzko, 1870 pg. 6), geht unterhalb Legen in den großen Selmentsee, fließt bei Makosiejen unter dem Namen Malkiehnfluß aus demselben ab und fällt in den mit dem Rajgrodsee in Verbindung stehenden Statzer See. Aus dem Rajgrodsee abfließend, vereinigt sich dann die Lega in Polen unter dem Namen Jegrzna im Nettabruche mit dem Lyckflusse und fließt mit diesem dem Bobr zu. Der Lyckfluß dagegen kommt als Haasznerfluß aus dem gleichnamigen See, durchfließt den Laszmiadensee und den Lyckersee und geht dann an Ostrokollen und Prostken vorbei nach Polen; 1842 wurde der Vorschlag gemacht, den Selmentsee und damit die Lega in den Lyckersee zum Lyckflusse abzuleiten (Lycker Unterhlbl. 1842, nr. 17—18). Die Heere zogen nun weiter, kamen an „enge Stellen", d. h. also in eine bergige, seenreiche Gegend, wie es die Gegend um Gonsken wirklich ist, und wollten sich daselbst aufstellen, gaben dies Vorhaben jedoch auf und zogen Żaka vorbei an offene Stellen (die Feldmarken Wessolowen, Polommen und Röbel, cf. Frenzel l. c. pg. 13), wohin die Jadwinger folgten, aber über den Oleg zurückgejagt wurden. Auf dem weiteren Wege passirten die Heere den Lyckfluß und gelangten endlich nach Wizna, wo sie den Narew überschritten. — Bei Schilderung der oben erwähnten Schlacht sagt die Hypatijewsche Chronik (Sjr. pg. 177): „ward auch Fedor Dmitrowitsch mitten im heftigen Kampfe verwundet, so daß er von jener Wunde auch seinen Tod am Flusse Narew bekam." Hieraus schließt Sjr. nun (pg. 179), die Schlacht sei „namentlich in diesem Flußgebiete (des Narew), im alten Podlachien vorgefallen". Meiner Ansicht nach ist aber die Stelle so zu denken, daß Fedor in jener Schlacht verwundet wurde,

sich auf dem Rückzuge noch mitschleppte, aber in Wizna am Narew doch den Verletzungen und Strapazen erlag. — Pg. 180 sagt Sjr. ferner, im Kreise Oletzko seien „viele Moräste"; derselbe ist aber im Gegentheil sehr bergig und kann als der im Allgemeinen höchste Kreis Ostpreußens bezeichnet werden (cf. Frenzel pg. 13). — „Żaka" deutet Sjr. auf einen Ort „Szczak" auf der schlechten Kanterschen Karte, südöstlich von Marggrabowa und östl. von Wielitzken „dicht an der litauischen Grenze". An dieser Stelle dicht an der Grenze, doch schon in Polen, liegt der Ort Szczodruchy, der wahrscheinlich auf der schlechten Kanterschen Karte in Szczak verballhornisirt ist. Uebrigens machte schon Toeppen (Gesch. Mas. pg. 15, Anm. 1) darauf aufmerksam, daß Żaka westlich von Marggrabowa zu suchen sei, da ja die Verbündeten von Osten kamen und die Lega passirten, ehe sie den Ort erreichten. Ich halte aber „Żaka" überhaupt für keinen Orts- sondern einen Territoriennamen, indem ich mich dabei darauf stütze, daß der ganze ausführliche Bericht sonst keinen einzigen Ortsnamen in Jadwingien erwähnt, woraus sich der Schluß ziehen läßt, daß die vom Durchmarsch betroffenen Gegenden nur spärlich und Höfeweise bevölkert waren.

Im zweiten Feldzuge Daniels und Ziemowit's, 1253, wurde der Häuptling Steikint getödtet und sein Hof verwüstet; auf dem Rückwege zog Daniel am Rajgrodsee vorbei und sah dort an einem Birkenwalde einen schönen Berg mit den Trümmern der Stadt Raj.

Ein sehr wichtiger Feldzug war der obiger beider Verbündeten von 1254. Auch diesmal überschritten sie die schon bekannten Sümpfe; das erste Dorf, das sie im feindlichen Lande trafen, war Boldikischtscha. Von dort kamen sie in das nahe Priwischtscha oder Prawischtschi (Sjr. hat beide Formen), wo sie einen entscheidenden Sieg über die Jadwinger nebst den Slintzen, Pokäntzen (aus den Territorien Pokime in Nordjadwingien) und Krismentzen (von der Kirsna, einem Nebenflusse der Scheschuppe, her) erfochten, so daß sie jetzt ungehindert in das Innere des Landes dringen konnten. Nachdem

sie bei Prawischtschi die Nacht zugebracht, verheerten sie also im Laufe eines Tages Taïßewitsche, Burälä, Rajmotsche, Komata und stellten sich zur Nacht bei dem nur zwei Gehöfte umfassenden Korkowitschi auf. Am Morgen kam der Parlamentär Jundil, mit dem den Tag über, allein fruchtlos, verhandelt wurde, so daß man am nächsten Morgen verheerend weiter zog. Zur Nacht standen die Heere an Sümpfen, auf Inseln. Am folgenden Morgen schlossen die Jadwinger Frieden, gaben Geiseln und verpflichteten sich, Tribut zu zahlen.

Nach dem Wege, den die Verbündeten eingeschlagen hatten, mußten sie zuerst in etwa dieselbe Gegend gelangen, wie 1251; dann erreichten sie bald eine verhältnißmäßig stark bevölkerte Gegend. Von den erwähnten vielen Ortsnamen können wir heute nur einen nachweisen: Prawischtschi oder Priwischtscha. Aus dem Wegeberichte No. 88 wissen wir, daß zwischen Lyck und der Netta, noch vier Meilen vor der letzteren, ein Ort Prywiske lag, der (in Anm. 20) allerdings irrthümlich als „wohl Promiszki, jedenfalls ein an der Netta gelegener Ort" erklärt wird, aber nach dem Wgb. noch vier Meilen vor der Netta lag und wol so viel als „Prewcysti" ist, wie nach Toeppen (Gesch. Mas. pg. 17) in einer Urkunde von 1422 das heutige Dorf Prawdzisken genannt wird. Hierauf gestützt, verlegt Toeppen ganz richtig die andern Ortsnamen in die nähere Umgegend dieses Dorfes und sagt z. B., „Rajmotsche" erinnere an Rajgrod. Ich füge hinzu, daß hinter „— motsche" vielleicht das litauische miestas (Stadt) stecken mag. Es darf nicht vergessen werden, daß alle Namen uns durch die russischen Chronisten russificirt überliefert worden sind und demgemäß erst wieder entrussificirt werden müßten, um den ungefähr richtigen jadwingischen Namen zu erhalten, in Betreff dessen dann wieder nachzuforschen wäre, ob er sich in den später theils durch Polen, theils durch Litauer colonisirten Gegenden in polonisirter oder litauischer Form erhalten habe, was in den allermeisten Fällen nicht der Fall sein wird. — Sjögren erklärt die oben genannten Namen: Boldikischtscha durch „Kirchdorf Waldikaten",

welches es gar nicht giebt und womit er wol, wie Toeppen richtig vermuthet, Waldaukadel meint; Burälä durch Worellen (Kreis Darkehmen); Rajmotsche durch Ramoschkehmen (Kreis Darkehmen); Komata durch Gr.- und Kl.-Kummetschen (Kreis Goldap). Es ist kein wissenschaftliches Verfahren, in vorgefaßter Ansicht (hier: daß in Nadrauen Jadwinger gewohnt hätten), ohne alle weiteren Anhaltspunkte, irgend eine schlechte Karte (hier die Kantersche; ob Sjögren die berühmte v. Schroettersche Karte nicht gekannt hat?) vorzunehmen und auf dieser alle den fraglichen Namen irgendwie ähnlich klingenden Orte aufzustöbern, ohne zu untersuchen, wann diese Orte gegründet sind, welcher Sprache ihr Name angehört und welchen Ursprung der letztere hat. So deutet auch Hennig den Namen Selien auf das Kirchdorf Neuhoff, polnisch Zelki, im Kr. Lötzen, welches aber seinen Namen von einer Person, Namens Seelke, hat (Toeppen, Geogr. pg. 31, Anm. 163). Ebenso wenig stichhaltig als Sjögren's Erklärungen sind diejenigen von Dominik Szulc (O znaczeniu Prus dawnych, Warschau 1846): Burälä = Dobrzyjałów, Rajmotsche = Ramoty, Korkowitschi = Korobice; doch sucht derselbe die Orte wenigstens richtig in den südlicheren Gegenden.

Von Priwischtscha gelangten die Verbündeten in zwei Tagen (ein dritter dazwischenliegender war Ruhetag) an Sümpfe und Inseln. Das weist nun nach Sjr. „deutlich genug auf den Kreis von Oletzko oder von Lyck" hin. Oben bereits habe ich nachgewiesen, daß es eine ganz aus der Luft gegriffene Behauptung Sjögren's ist, diese Kreise enthielten Moräste; hier füge ich hinzu, daß Sjr. sich von diesem Kriegszuge gar kein klares Bild gemacht haben kann. Man bedenke: die Verbündeten rücken im Süden ein; plötzlich sind sie (nach Sjr.), ohne daß über ihren dann doch recht langen Marsch dahin irgend etwas berichtet würde, ganz im Norden im Kreise Darkehmen und ziehen nun südwärts zu den im Kr. Oletzko gar nicht existirenden Sümpfen! — Die Sache liegt vielmehr so, daß sie nach dem bei Priw. erfochtenen Siege ungehindert ins Innere

des Jadwingerlandes zogen; die „Sümpfe und Inseln" sind in dem, Nordjawingien von Südjadwingien trennenden, Waldgürtel zu suchen, wo sich von Suwalki bis zur Memel eine zahlreiche, unter sich in Verbindung stehende Seenkette hinzieht, die auch Inseln hat, wie z. B. Wigry auf einer solchen liegt. Weil nun somit die Verbündeten im Herzen des Landes der Jadwinger sich befanden, beeilten diese sich, Frieden zu schließen.

Die folgenden Züge: Boleslaus des Keuschen von 1264, und der Russen von 1271 sind für uns ohne Interesse; beim letzteren wird nur der Einnahme des Territoriums Slina Erwähnung gethan.

Im J. 1277 (nach Hennig 1275) begann die zweite Kriegsperiode: die Züge des Ordens gegen die nördlichen Jadwinger. Der erste war gegen das Territorium Kymenow (Hennig erklärt es als Kumilsko!) oder Pokime (cf. Töppen, Geogr. pg. 30) gerichtet; auf dem Rückwege hatte das Ordensheer beim Walde Winse eine Schlacht zu bestehen. Dieser Wald ist das heutige Wensöwen, jedoch wol nicht das am Spirdingsee, wie Toeppen meint, sondern wahrscheinlich das Gut im Kreise Oletzko, wo (Kętrz., o. L. p. pg. 516) 1562 Georg von Nostitz 44 Hufen Waldes, genannt Wensowa, erhielt, und wo im laufenden Jahrhundert gelegentlich in einer Tiefe von 8 Fuß an einer Stelle, wo einst ein See gewesen zu sein scheint, die Gerippe eines Mannes und Pferdes, sowie an einer andern Stelle Streitaxt, Sporn und Hufeisen (alles von Eisen) aufgefunden wurden (Preuß. Prov.-Bl. 1833, IX., pg. 37). — Es folgte die Unterwerfung des Territ. Meruniske (Mierunsken), 1279 die nochmalige Bekriegung Pokimes (Kymenow), dann die Verheerung des Territ. Krasime und endlich die Silia's. Den Schluß machte 1283 der Zug gegen Kymenow und Kirsuovia (vielleicht richtiger Kirsnovia). — Alle diese Landschaften nun haben wir mit Toeppen (Geogr. pg. 30—31) im Norden des schon mehr erwähnten Waldgürtels von Oletzko zur Memel zu suchen; Kirsuovia (Kirsau), vielleicht richtiger gelesen Kirsnovia, ist nicht, wie Toeppen meint, bei den masur. Orten Krzyżewen und Krzy-

żöwken im Kr. Oletzko, sondern an der Kirsna, Nebenfl. der Szeszuppe, zu finden. Daß die Territorien Kymenow (Pokime) und Meruniske zuerst angegriffen wurden, beweist, daß sie am weitesten westlich lagen; auf sie folgten dann Krasime und Kirsnovia, an die sich (vielleicht bereits noch westlich der Memel) Selien schloß.

Eine Zusammenstellung sämmtlicher in beiden Kriegsperioden erwähnten Namen ergiebt, daß keiner davon über eine Linie hinaus liegt, welche, von der Rothebuder Forst ausgehend, durch die Borkener und Haaszner Forst, die Seenkette bei Lyck (Szontag, Laszmiaden, Ulowka, Sawinda [Sonewide im Wgb. 80] Sunowo, Lycksee) und die um sie und dazwischen liegenden Waldungen (Schedlisker Forst, Dalnitz) und endlich durch die längs des Lyckflusses sich hinziehende Baranner und Dombrowskener Forst gebildet wird, — eine Linie, welche auch von Toeppen angegeben ist und die also wol mit Recht als die Südwestgrenze Jadwingiens gegen Galinden gelten darf.

In demselben Jahre 1283, in welchem der Orden unter großem Blutvergießen die nördlichen Jadwinger endgültig unterwarf, von denen er einen Theil in's Altpreußische verpflanzte, während ein anderer es vorzog, nach Litauen zu entfliehen (wol nach dem jenseitigen Selien und Denowe), herrschte, wenigstens im südlichen Jadwingerlande, eine große Hungersnoth, welche die Bewohner zu Raubzügen in's Lublinsche bewog, wenn sie auch vom russischen Fürsten Wolodimir Unterstützungen an Getreide erhielten (Toepp., Gesch. Mas., pg. 26, Anm. 8); sie wurden aber auf dem Rückzuge jenseits des Narew von Leszek eingeholt und gänzlich geschlagen. Fortan hören wir von keinem Kriegszuge gegen die Jadwinger mehr. So waren denn 1283 die Jadwinger von ihren Nachbarn endgültig niedergeworfen und ihrer Selbstständigkeit beraubt; durch die fortwährenden Kämpfe, die Wegführung der Gefangenen, die Hungersnoth waren sie sicher so stark decimirt, daß die geringen Reste, welche sich selbstverständlich noch erhalten haben werden, den stammverwandten Litauern sich anschließen mußten und mit

der Zeit völlig in denselben aufgegangen sind. Südjadwingien, das nachherige Subsylvania, colonisirten Polen aus Masovien, Russen und Litauer gleichmäßig; ihnen gesellten sich auch Deutsche und Juden bei, und selbst auf Reste der alten Jadwinger scheinen hier und da Spuren hinzuweisen.

In Nordjadwingien geschah die Colonisation naturgemäß nur von Litauen und Żemajten aus; die kleinen von den Ordensrittern übriggelassenen oder vor ihnen über die Memel geflohenen Reste mußten bald in den Litauern aufgehen.

Es würde mich freuen, durch vorliegende Arbeit die Forschungen über die Wohnsitze und Verhältnisse der Jadwinger etwas gefördert zu haben. Als feststehend darf wol heute angenommen werden, daß im alten Nadrauen, also nördlich vom Kreise Oletzko in der heutigen Provinz Ostpreußen Jadwinger niemals gewohnt haben; Sjögren's gänzliche Unglaubwürdigkeit in geographisch-topographischer Beziehung dürfte durch vorliegende Arbeit wol zur Genüge bewiesen sein. Der, wie Bezzenberger (Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, IX. 1885, pg. 253—293, „Zur litauischen Dialectforschung II."; Mittheilungen der litauischen litter. Ges. III, pg. 191—192) nachweist, in diesen Gegenden etwa von der Südgrenze des Kreises Pilkallen über Melkehmen bis nach Dubeningken zu gesprochene, von den übrigen litauischen Dialecten aber nicht sehr verschiedene, sogenannte Stallupöner Dialect, ist also wol nicht als jadwingisch, sondern als nadrauisch zu bezeichnen.

ROTANOX
oczyszczanie
VIII 2015

BIBLIOTEKA ELBLĄSKA IM. C. NORWIDA
Sembrzycki J.
KR IV.4.3
nr inw. 35596